

BÜCHER

Neue Überlegungen zu Keynes' Makroökonomik

Rezension von: O. F. Hamouda, *Money, Investment and Consumption. Keynes's Macroeconomics Rethought*, Edward Elgar, Cheltenham 2009, 248 Seiten, £ 65.

Diese Monografie gliedert sich thematisch in zwei Teile. Das Thema des ersten Teiles (Kapitel 2 bis 4) bilden die Diskussionen, welche die Publikation von *A Treatise on Money* und *The General Theory of Employment, Interest, and Money* begleitet haben. Im Zentrum der Analyse stehen hier neben Keynes seine Kommentatoren und Kritiker, einerseits Hayek und Robertson, andererseits Hicks. Im zweiten Teil (Kapitel 5 und 6) wird der Versuch unternommen, die Theorie von Keynes in neuem Licht darzustellen.

In Kapitel 2 analysiert der Verfasser Keynes' Überlegungen zum Thema Geld, Preise, Zinssatz in historischer Perspektive. Für Keynes war Geld viel mehr als nur Transaktionsmedium, was im Spekulations- und Vorsichtsmotiv der Liquiditätsnachfrage den besten Ausdruck fand.

Die Publikation der *Treatise* löste einen regelrechten Schock aus, was am deutlichsten aus den Besprechungen von Robertson (Cambridge) und Hayek (LSE London) hervorgeht. Diese Besprechungen trugen zur Entstehung des Mythos bei, dass Keynes in seinem Denken und seinen Formulierungen unklar und unpräzise war; eine gewisse Geringschätzung der *Treatise* war die Folge. Hayek glaubte, dass es

ihm gelungen sei, das theoretische Schema der *Treatise* (vor allem in Teil 1) zu zerstören. Im Jahr 1966 (20 Jahre nach Keynes' Tod) behauptete Hayek, dass Keynes zwischen der Veröffentlichung von Hayeks erster und zweiter Besprechung wörtlich zu ihm gesagt habe, er habe „seine Meinung geändert und [glaube] nicht mehr daran, was er in diesem Werk [*Treatise*] gesagt hatte“.¹

Hamouda findet die Ursachen für die ablehnende Haltung der Kritiker vor allem im terminologischen Bereich (Kapitel 3). Keynes war ein Pionier der modernen Makroökonomie und brauchte dazu neue Begriffe, die er jedoch immer sehr genau und präzise definierte. Dazu gehören solche Konzepte wie Einkommen, normale und zufällige Gewinne, Ersparnisse und Investition, drei Arten von Kapital usw. Eine spezielle Rolle spielen die fundamentalen Preisgleichungen für Konsumgüter und für das allgemeine Preisniveau, auf die wir am Ende dieser Besprechungen noch zurückkommen.

Fast gleichzeitig mit der *Treatise* erschien Hayeks *Preise und Produktion*. Beide Bücher beschäftigen sich mit ökonomischen Schwankungen, aber die theoretischen Unterschiede zwischen Keynes und Hayek könnten kaum entscheidender sein. Hamouda sieht den springenden Punkt in der Rolle, die der Geldpolitik in den beiden Ansätzen zugeschrieben wird: Im Falle einer Rezession würde Keynes eine Kreditexpansion empfehlen, während nach Hayek diese Maßnahme die Lage noch verschlechtern würde. Hayek war überzeugt, dass Keynes sein Ziel viel schneller und besser hätte erreichen

können, wenn er die österreichische Kapitaltheorie von Böhm-Bawerk (und seiner Nachfolger) übernommen hätte. Der Gegenüberstellung von Hayek and Keynes ist das Kapitel 4 gewidmet.

Im Zentrum von Kapitel 5 steht die *General Theory*, die sechs Jahre nach der *Treatise* veröffentlicht wurde. Der Verfasser beweist, dass in Keynes' Schaffen eine großteils konsistente Entwicklung seines makroökonomischen Modells von der *Treatise* über verschiedene Rohfassungen bis zur *General Theory* zu beobachten ist. Diesem Modell werden zwei Besprechungen von Hicks – *Mr. Keynes's Theory of Employment* und *Mr. Keynes and the „Classics“* – gegenübergestellt. Hamouda weist darauf hin, dass diese Besprechungen eine ähnliche Rolle spielten wie diejenigen von Robertson and Hayek bei der *Treatise*. Ihr Einfluss erwies sich jedoch als viel dauerhafter: Hicks' Aussagen waren nicht polemisch, er hob lediglich manche Elemente stärker als andere hervor und konstruierte mit dem IS-LM-Modell ein pädagogisch überwältigendes Instrument, das für Jahrzehnte als die beste Darstellung Keynesianischer Theorie an den Universitäten galt.

Für Hicks war jedoch die Theorie von Keynes nicht eine Widerlegung des klassischen Denkens, sondern ein Spezialfall des Allgemeinen Gleichgewichtes. Hamouda präsentiert sein eigenes EC-SP-Modell (*EC Efficiency of Capital vs SP Supply Price*-Kurven). In der grafischen Darstellung werden Erwartungen separat von den realen Resultaten dargestellt. Die zentrale Idee dieser Darstellung besteht darin, dass die Investitionsentscheidungen der Unternehmer auf Erwartungen in Bezug auf die aggregierte Nachfrage wie auch das aggregierte Angebot basieren. Der getätigten Investition ent-

spricht dann ein bestimmtes Einkommen und ein bestimmtes Niveau der Beschäftigung, das meist geringer als Vollbeschäftigung ausfällt. Die resultierende Arbeitslosigkeit ist unfreiwillig und keinesfalls mit unflexiblen Löhnen verbunden. Die Abbildungen 5.8 und 5.9 (auf S. 151 und 157) bieten eine aufschlussreiche Gegenüberstellung des ES-SP- und des IS-LM-Modells.

Bezugnehmend auf die Liquiditätsfalle (wenn die IS-Kurve die LM-Kurve schon im horizontalen Bereich des Zinssatzes schneidet) stellte Hicks fest: „So the General Theory of Employment is the Economics of Depression.“² Die Ansicht, dass Keynes eine Theorie (oder lediglich eine Beschreibung) der Krise anzubieten hat, erwies sich mit der Zeit als die gefährlichste Form der Interpretation der *General Theory*. Hamouda merkt zu Recht an, dass das Denken in Begriffen des IS-LM-Schemas aufgegeben werden muss, um Keynes wirklich zu verstehen. Die Theorie der effektiven Nachfrage ist wesentlich mehr als der Hinweis, wie man aus der Krise herauskommt; sie ist auch eine Erklärung, warum man in die Krise gerät und wie man dieser Gefahr auf unterschiedlichen Wegen entgegenwirken kann. Diesem Ansatz ist Kapitel 6 gewidmet. Hier wird auch Keynes' Beitrag zur Theorie der *Income*- und *Commodity*-Inflation gewürdigt.

Wertvoll ist der Appendix, in dem die grundsätzlichen Unterschiede zwischen dem Ansatz von Keynes und der klassischen und neoklassischen Theorie kurz ausgearbeitet werden. Man kann dem Verfasser zustimmen, dass diese Unterschiede in Keynes' dynamischer Betrachtung, der Berücksichtigung der Erwartungen und vor allem in der Annahme, dass die Zukunft grundsätzlich ungewiss bleibt, liegen.

Die Bibliografie ist sehr umfangreich und geht über die in der Monografie verwendeten Quellen weit hinaus. Das Buch von Hamouda ist vor allem denjenigen zu empfehlen, die an der Entstehung der Keynesianischen Theorie, an ihrer Aufnahme in den 1930er-Jahren und an ihrer Zählung in der IS-LM-Form Interesse haben. Man kann aus dem Buch aber auch lernen, wie die Theorie von Keynes noch immer den besten Schlüssel zum Verständnis des *modus operandi* der modernen Wirtschaft liefert.

Keynes war neben Schumpeter der erste Nationalökonom, der Gewinne als Phänomen des Ungleichgewichtes interpretierte. Während sie jedoch bei Schumpeter eng mit Innovationen verbunden sind, findet Keynes ihre Quelle im Ungleichgewicht zwischen Investition und Sparen. Da im angenommenen Sprachgebrauch Investition und Sparen *ex post* gleich sind, erweckte die bei Keynes vorkommende Möglichkeit, dass sie *ex post* auch ungleich sein können, von Anfang an große Schwierigkeiten. Hamouda räumt die diesbezüglichen Zweifel aus, indem er uns an Keynes' Definitionen erinnert. Für Keynes beinhaltet das Einkommen der Gesellschaft die Entlohnung der Produktionsfaktoren, inklusive Normalgewinne (was immer das bedeuten kann), wohingegen das Bruttosozialprodukt darüber hinaus Zufallsgewinne (oder -verluste), d. h. *windfall profits* (oder *losses*), beinhaltet:

Q (Zufallsgewinne) =
 $= Y$ (Nationaleinkommen) –
 E (Einkommen der Gesellschaft), (1)
 daher
 $Q = [(Y - C) - (E - C)] = I - SH$, (2)
 wobei die Differenz $(Y - C)$ sowohl I , die Investition, wie auch S , das Sparen, bezeichnet. Dagegen bezeichnet die Differenz $(E - C)$ sowohl I , die Investi-

on, wie auch SH , das Sparen der Haushalte. Daraus folgt, dass eine Differenz zwischen Investition und Sparen dann und nur dann vorkommen kann, wenn das Sparen als Differenz zwischen E und C (d. h. als Sparen der Haushalte SH) und nicht als Differenz zwischen Y und C (d. h. das gesamte Sparen S) interpretiert wird. Folgerichtig gilt $S = Q + SH$, das gesamte Sparen ist die Summe aus dem Sparen der Haushalte und den (unverteilten) Gewinnen (oder Ersparnissen der Firmen), weil die Summe $Q + SH$ in (2) gleich der Investition sein muss.

Es ist interessant, darauf hinzuweisen, dass (2) der berühmten Formel von Kalecki sehr nahe kommt:

Gewinne = Investition + Konsum
 der Kapitalisten – Ersparnisse der
 privaten Haushalte
 oder
 Unverteilte Gewinne (Gewinne –
 Konsum der Kapitalisten) =
 = Investition – Ersparnisse der
 privaten Haushalte. (3)

Sowohl bei Keynes (2) wie auch bei Kalecki (3) – dessen Name übrigens bei Hamouda nicht zu finden ist – können die Ersparnisse der privaten Haushalte das Volumen der Ersparnisse nicht ändern. Bei gegebener Investition ist auch das Volumen der Ersparnisse vorgegeben. Je mehr die privaten Haushalte sparen, d. h. je weniger sie aus dem erhaltenen Einkommen für den Konsum ausgeben, desto kleiner sind das gesamte BSP und die unverteilten Gewinne. Die erhöhten Ersparnisse der privaten Haushalte verschieben lediglich einen Teil der Ersparnisse von den Firmen zu den Haushalten, schaden jedoch der gesamten Wirtschaft. An diesem Satz führt kein Weg vorbei: Wenn man die Ersparnisse der Gesellschaft wirklich erhöhen will, muss man mit der Inves-

tion und nicht mit dem Sparen beginnen. Ähnliche Überlegungen lassen sich auch für kompliziertere (und ganz aktuelle) Zusammenhänge anstellen. Die Senkung des Budgetdefizits – wenn sie bei gegebener Investition (und bei gegebener Auslandsposition) überhaupt gelingt – wird Euro für Euro auch die privaten Ersparnisse senken. Andererseits wird das Budgetdefizit bei steigender Investition (und bei gegebener Auslandsposition) automatisch fallen, wenn Zurückhaltung bei Budgetausgaben betrieben wird.

In der berühmten „Fundamentalen Allgemeinen Preisgleichung“ in der *Treatise* kommt Keynes zu dem Ergebnis, dass das allgemeine Preisniveau P von den Einkommen der Produktionsfaktoren pro Outputeinheit e plus unverteilteten Gewinnen pro Outputeinheit q abhängig ist:

$$P = e + q \quad (4)$$

$$e = (E/O)$$

$$q = (Q/O),$$

wobei $O = Y/P$, die Menge der Outputeinheiten im Y und $Q = I - SH$, die unverteilteten Gewinne nach (2). Es ist wichtig, darauf hinzuweisen, dass in (4) bei gegebenem q auch das Verhältnis (e/P) , das als Reallohn interpretiert werden kann, gegeben ist.³

Stellen wir uns jetzt vor, dass in einer Wirtschaft ein BSP bei Vollbeschäftigung $Y_0 = I_0 + C_0$ erzeugt wird, wobei das Verhältnis $[(I_0 - SH_0)/Y_0] = x_0$ sei. Gleichzeitig ist das Niveau der Konsumgüterpreise den Einkommen der privaten Haushalte so angepasst, dass bei einem Reallohn (e_0/P_0) Gleichgewicht auf dem Konsumgütermarkt herrscht. Dies impliziert, dass das Verhältnis $(q_0/P_0) = x_0$, in der Preisgleichung (4), dem Anteil der Investition minus Ersparnisse der privaten Haushalte im Y entspricht.

Stellen wir uns weiter vor, dass aus

irgendwelchen Gründen (z. B. wegen geringerer Intensität der Innovationen oder pessimistischer Erwartungen) in der nächsten Periode die Produktion der Investitionsgüter auf das Niveau $I_1 < I_0$ fällt. Zusammen damit sinkt die Beschäftigung im Investitionsgütersektor. Um der Gefahr der Arbeitslosigkeit entgegenzuwirken, könnte die freigestellte Arbeitskraft in den Konsumgütersektor verschoben werden, wobei angenommen wird, dass diese Verschiebung technisch möglich ist. Sollte das gelingen, wird die Summe der Löhne und der Einkommen der privaten Haushalte ungefähr konstant bleiben. Bei der Annahme, dass die Ersparnisse SH_0 konstant bleiben, wird auch die Nachfrage nach Konsumgütern unverändert bleiben. Das Angebot an Konsumgütern wird jedoch steigen, weil die Beschäftigung im Konsumgütersektor gestiegen ist. Um einen Markt für dieses erweiterte Angebot zu schaffen, müssten *pari passu* mit der Verschiebung der Arbeitskräfte auch die Konsumgüterpreise sinken, d. h. der Reallohn müsste steigen. (Übrigens wäre ein Anstieg der Nominallöhne bei bestehendem Preisniveau – via ein kleineres q – eine für die gesamte Wirtschaft günstigere Lösung.)

Die Anpassung des Reallohnes an die neue Situation würde nicht bedeuten, dass der negative Einfluss der gesunkenen Investition auf die unverteilteten Gewinne auf diese Art überwunden werden kann. Jedoch würde bei dieser Lösung der durchschnittliche Auslastungsgrad der Kapazitäten ungefähr unverändert bleiben, da sein Rückgang im Investitionsgütersektor von seinem Anstieg im Konsumgütersektor begleitet wird. Dieser letzte Faktor könnte in der nächsten Periode dazu führen, dass die Investitionsneigung in diesem Sektor steigt und eine Belebung der

Konjunktur nach sich zieht.

Ist diese Lösung aus Sicht des Marktmechanismus wahrscheinlich? Nein, weil die Arbeitslosigkeit im Investitionsgütersektor die Verhandlungsposition der Arbeiter und Gewerkschaften in der gesamten Wirtschaft schwächt. Unter diesen Bedingungen würde die Beibehaltung des alten Niveaus des Reallohnes schon einen Erfolg der Arbeitnehmer bedeuten. Unter dem alten Reallohn und bei Senkung der Gesamtbeschäftigung würde aber die Gesamtnachfrage nach Konsumgütern fallen, und nicht einmal das alte Niveau der Produktion im Konsumgütersektor könnte aufrechterhalten werden. Daher folgt einer Senkung der Produktion im Investitionsgütersektor die Begrenzung der Produktion auch im Konsumgütersektor. Die Arbeitslosigkeit steigt, der durchschnittliche Auslastungsgrad der Kapazitäten sinkt, und dem Rückgang der Investition folgt eine Schwächung der Investitionsneigung. Der kumulative Rückgang der Wirtschaftsaktivität, hervorgerufen durch die mangelnde effektive Nachfrage, würde sich fortsetzen.

Die *Mainstream*-Wirtschaftstheorie empfiehlt beim Auftreten von Arbeitslosigkeit eine Senkung der Löhne, weil

die Arbeitslosigkeit nicht als Folge der nicht ausreichenden aggregierten Nachfrage, sondern als Folge zu hoher Arbeitskosten interpretiert wird. Wenn die Löhne sich tatsächlich in diesem Sinne *flexibel nach unten* zeigen, wird die Arbeitslosigkeit nicht sinken, sondern noch stärker steigen, als das beim *starren* Reallohn der Fall wäre. Dies sind Überlegungen, zu denen die Lektüre von Hamoudas Monografie den Leser veranlasst. Kazimierz Laski

Anmerkungen

- ¹ Hayek, F. A., Personal Recollection of Keynes and Keynesian Revolution (1966), nachgedruckt in: Caldwell, B. (Hrsg.), The Collected Works of F. A. Hayek, Vol. IX, F. A. Hayek, Contra Keynes and Cambridge. Essays, Correspondence (London 1995) 240-246.
- ² Hicks, J. R., Mr. Keynes and the 'Classics', A Suggested Interpretation, in: *Econometrica* 5/2 (1937) 155.
- ³ Aus (4) erhält man $1 = (e/P) + q/P$; daher wird einem gegebenen (q/P) , das als Gewinn/BSP Verhältnis interpretiert wird, ein gegebenes Verhältnis (e/P) zugeordnet.